

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 4

Artikel: Süsstoff als Sprengstoff?
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Süßstoff als

**SPRENG-
STOFF?**

Es ist zwar schon lange her – aber ich erinnere mich noch immer an ein Experiment, das ein Schulkamerad im Labor, direkt neben mir, abließ. («Ablassen» ist nicht der wissenschaftlich korrekte Ausdruck, aber er paßt.) Es hatte irgendwo im «Kreis Cheib» gebrannt, und in der Zeitung stand zu lesen, es seien Zuckersäcke explodiert. Schang bestritt die Richtigkeit dieser Meldung, ich glaubte daran. Schang wollte mich überzeugen: Er tat eine Mischung von Kalichlorat und Zucker in ein Reagenzglas und hielt es über die Flamme. Ich verzog mich rückwärts, bevor es knallte. Und wie es knallte! Doktor «Sumpfkam» gelaufen und versuchte vergeblich, die Explosion zu erklären; der Schang sagte nur immer leise, aber innig vor sich hin: «pfrteli! pfrteli! ...» Eine Scherbe hat ihm die Wange aufgeschlitzt, was ihm später das Ansehen eines geschlagenen, respektive sich geschlagen habenden Studenten verschaffte – diesem Angebot!

*

Zucker kann also Sprengwirkung haben. Auch politische, wie man in dieser Zeit eben sieht. Jedenfalls erweist sich der helvetische Rübenzucker wenigstens als Brennstoff, das weite Kreise in Hitze bringt. – Aber, ist denn Zucker nicht dazu prädestiniert, uns das Leben zu ver-süßen?

So, wie Milch (politisch) ein ganz besonderer Saft ist, so hat offenbar auch der Zucker nicht nur eine kristalline, sondern auch eine wirtschaftspolitische Struktur. Jedenfalls sieht's so aus. Nämlich:

Es wird eine neue helvetische Zuckerordnung gesucht. Es gibt Leute, die unter dem in Urtiefen gesunkenen Zuckerpreis leiden. Das sind wir. Ja, wir Schweizer. Um zehn, zwanzig, dreißig ... Rappen sind

die Zuckerpreise gefallen, und wir haben gar nicht gemerkt, wie sehr wir darunter litten. Erst jetzt, wo Gefahr besteht, daß der Zucker wieder um einen Fünfer aufschlagen könnte, da spüren wir, in welcher Misere wir geraten sind, wir armen Schweizer. Wir sind wirklich zu bedauern!

*

Was ist denn los? – Der Bund schreibt vor, daß auch der aus schweizerischen Rüben erzeugte Zucker zu Weltmarktpreisen an den Handel abgegeben werden muß. So wissen wir Konsumenten denn nie, ob der Zucker in unserem Käfeli aus der Nähe von Havanna oder aus der Nähe von Frauenfeld stammt. (Nagende Ungewißheit! Kommunistenfresser dürften eigentlich keine Zuckerkesser sein.) Natürlich erheben unsere Bauern Anspruch darauf, besser zu leben als irgendwelche Zuckerkulis. Darum machen unsere beiden Zuckerfabriken Defizite. Der Bund versprach, im Interesse der Erhaltung unserer ohnehin auf ein Minimum geschrumpften Landwirtschaft, Defizite bis zu 20 Millionen im Jahr zu decken.

In letzter Zeit aber verkitschen manche Zuckerproduktionsländer den Zucker unter dem Gestehungspreis, subventionieren Exporte bis zu einem Viertel, um harte Devisen dafür zu bekommen. Darum stiegen die Defizite von Aarberg und Frauenfeld in gleichem Maße, wie der Weltzuckerpreis sank. – Wer kann das bezahlen, wer hat soviel Geld? «Ich nicht!» sagt der Bund. Und so entstand ein sogenannter eidgenössischer Kompromiß: Alle, die mit Zucker zu tun haben, sollen zahlen:

1. Der Bund, der auch an mögliche Kriegszeiten denken muß und darum die Landwirtschaft nicht verschwinden lassen darf.
2. Der Konsument, der auch in möglichen Kriegszeiten zu essen haben möchte und seit langem den billigsten Zucker Europas genießt.
3. Der Rüben pflanzende Bauer.

Gegen 1. und 2. ist nichts einzuwenden. Oder? – Ja, ja, das wissen wir längst: Die steigenden Preise sind unser Untergang. Aber sind die sinkenden Zuckerpreise etwa unser Lebensglück gewesen? Wir «verdanken» ihnen vor allem, daß die Schokoladen süßer und süßer wurden, sogar die sogenannten bitteren, weil Zucker soviel billiger ist als Kakao. Aber das steht auf einem andern Blatt. – Werden wir folgende Belastung überstehen: Der Schweizer konsumiert 43 Kilo Zucker im Jahr; ein Aufschlag von 5 Rappen pro Kilo, wie er uns «droht», belastet das Monatsbudget einer vierköpfigen Familie mit ungefähr 95 Rp. Darf ich da nicht «Räpplein» sagen? Die Jahresmehrbelastung entspricht ungefähr dem Betrag, den ich an einer Flasche Whisky oder Cognac spare, seit die Preisbindungen fielen. Prost! Lohnt sich das La-

Ecke zeitnaher Lyrik

Kurzglück

Heiße empfindung
knabe schwört maid

streit und entbindung
von eid.

dadasius lapidar



mento vom «geschundenen Konsumenten» wirklich?

Den Dritten im Bunde, den Bauern, gedenkt man ganz anders zu schröpfen: Man reißt ihm durchschnittlich das Zwanzigfache aus, zweihundert Franken im Jahr. Da kann man nicht mehr von «Fränklein» reden; das ist ein spürbarer Lohnabbau. Warum soll man den Bauern für Castros und anderer Machthaber Dumpingpreise büßen lassen? Es ist ja nicht so, daß wir, wie bei der Milch, eine Ueberproduktion hätten, die wir beim besten Willen nicht zu verdauen vermöchten. Was will man denn vom Bauern?

Daß er weniger Zuckerrüben pflanze? – Dann laufen die Fabriken auf Untertouren und produzieren zwar

weniger Zucker, aber mehr Defizit. Eine Ueberproduktion an Zuckerrüben ist nicht zu befürchten, denn es bestehen doch wohl Anbauverträge. Oder etwa nicht? Dann wär's höchste Zeit, solche abzuschließen; wie bei andern Produkten, die für Fabriken angebaut werden.

Zucker als Sprengstoff? – Seien wir doch auf der Hut, daß nicht irgendwelche Zauberlehrlinge verbandsaktives Kalichlorat dreinmischen! Und seien wir als Konsumenten nicht so kleinlich. Bewahren wir unsere «geballte Kraft» für Fälle, wo man uns wirklich, und um spürbare Beträge, zu schröpfen versucht. Man hört munkeln, es stäken noch solche Pfeile im Berner Köcher ...

AbisZ

Grippe- und Erkältungszeit!

Halspastillen

Formitrol WANDER

schützen vor Ansteckung!

30 Pastillen Fr. 2.40 Dr. A. Wander AG Bern

